

Im Gespräch mit
Raimund Haindorfer



Der soziologische Nachwuchswissenschaftler Raimund Haindorfer erzählt im folgenden Interview, wie er zur Soziologie gefunden hat, berichtet über die eigene Forschungsspezialisierung und zeigt auf, was seine vielfach ausgezeichnete Dissertation seiner Meinung nach ausmacht:

Warum haben Sie begonnen, Soziologie zu studieren?

Raimund Haindorfer: Zuerst habe ich 2005 begonnen, Kultur- und Sozialanthropologie zu studieren, habe dann aber nach einem Jahr gemerkt, dass mir dabei der Bezug zur eigenen Gesellschaft ein bisschen gefehlt hat, da ich neben den fremden Kulturen immer sehr an Themen der Ungleichheit und Armut interessiert war. Der tiefergehende Grund liegt aber vermutlich in meiner Kindheit, da meine Eltern stark von der 68er Generation beeinflusst waren. Die Freunde meiner Eltern hatten lange Haare, hörten Rolling Stones oder Bob Dylan und kochten indisch – das war ein starker Kontrast zu dem Dorfalltag in Oberösterreich, wo ich aufgewachsen bin. Wir hörten keine Volksmusik und haben keine Trachten getragen. Diese Spürbarkeit von sozialen und kulturellen Unterschiedlichkeiten und Distanzen in meiner Kindheit waren – vielleicht auch unbewusst – ein Grund für meine Entscheidung zum Soziologiestudium.

Was fasziniert Sie am meisten an der Soziologie?

Raimund Haindorfer: Am meisten fasziniert mich, dass versucht wird mit quan-

titativen/qualitativen Methoden, mit Feldforschung und systematischen Analysen einen empirisch fundierten Blick auf die soziale Wirklichkeit zu bekommen. Auch begeistern mich die Breite des Fachs und die vielfältige Chance, sich zu spezialisieren.

Wie haben Sie Ihre Forschungsspezialisierung gefunden?

Raimund Haindorfer: In der Kultur- und Sozialanthropologie gab es ein Modul zur Migrationsforschung, dieser Themenbereich hat mich schon immer sehr interessiert. Meine Diplomarbeit habe ich dann auch in Soziologie und Kultur- und Sozialanthropologie zum grenzübergreifenden Arbeitspendeln am Beispiel der westungarischen Grenzregion zu Österreich geschrieben. Der Grund für das Finden dieser Forschungsspezialisierung ist vermutlich wieder in meiner Kindheit zu suchen, da meine Eltern, als ich zehn Jahre alt war, mit meinen zwei Schwestern und mir für ein halbes Jahr nach Indien gereist sind. Das hatte eine große Auswirkung auf mein Interesse darauf, was sich außerhalb Österreichs abspielt. In der Schule habe ich mich auch sehr für die schwarze Bevölkerung in den USA und die Entstehung der Hip-Hop Kultur interessiert und die damit verbundenen Ungerechtigkeiten und sozialen Ungleichheiten. Dabei hat überall das Thema Migration eine große Rolle gespielt. Ich bin außerdem der Meinung, dass es heute ein sehr wichtiges Thema darstellt.

Was würden Sie jemandem raten, der/die gerne den Sprung in die soziologische Forschung an der Universität schaffen würde?

Raimund Haindorfer: Ich denke, dass es sicherlich wichtig ist, dass man methodisch gut ausgebildet ist und dass man inhaltlich eine Spezialisierung findet, die einem gefällt. Auch halte ich es für wichtig,

solche Lehrveranstaltungen zu besuchen, die man besonders interessant findet, um idealerweise auch eine/n LehrveranstaltungsleiterIn zu finden, den/die man sympathisch findet und mit dem/der man sich eine Zusammenarbeit vorstellen könnte. Wahrscheinlich ist es dann das Beste, diese/n LeiterIn direkt anzusprechen und zu fragen, ob es eine Möglichkeit gibt, in Projekten mitzuarbeiten. Kontakte auf Tagungen oder Konferenzen zu knüpfen ist sicherlich auch wichtig. Die soziologische Szene in Österreich ist ja überschaubar. Generell sollte man mutig sein und sich selbst etwas zutrauen.

Sie selbst sind jetzt schon seit einiger Zeit in der soziologischen Forschung tätig und haben auch erst kürzlich mehrere Auszeichnungen (Danubius Young Scientist Award 2018 (Austria), Bischof-DDr.-Stefan-László-Preis 2018, Theodor Körner Förderpreis 2018, ÖGB Verlag-Publikationspreis) für Ihre Dissertation „Subjektive Bewertungen von Migration: Lebenszufriedenheit und subjektiver Pendlerfolg von grenzübergreifenden Ost-West-PendlerInnen aus Tschechien, Slowakei und Ungarn in Österreich“ erhalten. Was zeichnet Ihre Dissertation Ihrer Meinung nach aus?

Raimund Haindorfer: Ich würde sagen, dass meine Arbeit ein international relevantes Thema behandelt. Das grenzübergreifende Pendeln und Arbeiten findet sich in vielen verschiedenen Regionen Europas, bspw. auch zwischen Deutschland und Polen, was bedeutet, dass meine Arbeit auch für andere Regionen eine wichtige Grundlage darstellen kann und es viele Anknüpfungspunkte gibt. Weiters würde ich sagen, dass die subjektiven Sichtweisen auf die Migration, also dass MigrantInnen – in meinem Fall PendlerInnen – selbst zu ihren Migrations- und Pendelprojekten befragt werden, eine neue Perspektive darstellt und meine Arbeit

dadurch einen großen Innovationscharakter aufweist. Ich denke, dass diese subjektiven Sichtweisen wichtig sind, um Migrationsprozesse insgesamt gut verstehen zu können. Sicherlich zeichnet sich meine Dissertation auch aus, dass vielfältige Methoden zum Einsatz gekommen sind: Ich habe eine Umfrage zur Arbeits- und Lebenssituation von PendlerInnen ausgewertet, qualitative Interviews mit PendlerInnen geführt und diese dann mit den statistischen Ergebnissen verknüpft und ich war auf Feldforschung in Westungarn.

Die Auszeichnungen gaben mir die Gelegenheit, meine Arbeit bei den Preisverleihungen noch einmal vorzustellen. Der „Danubius Young Scientist Award“ war für mich eine tolle internationale Auszeichnung. Meine Dissertation hat durch die Preise eine größere Bekanntheit innerhalb der Universität Wien, aber auch außerhalb erhalten.

Wie gestaltete sich Ihr Weg bis zu Ihrer fertiggestellten Dissertation?

Raimund Haindorfer: Meine Diplomarbeit habe ich zum grenzübergreifenden Pendeln verfasst, woraus das TRANSLAB-Projekt entstand. Mit diesen Daten habe ich anschließend meine Doktorarbeit verfasst. Insgesamt kann man also sagen, dass ich mich schon seit acht Jahren mit dem grenzübergreifenden Arbeitspendeln zwischen Ost- und Westeuropa beschäftige.

MMag. Dr. Raimund Haindorfer ist als wissenschaftlicher Projektmitarbeiter am Institut für Soziologie tätig. Neben der Migration liegen seine Forschungsschwerpunkte bei der Integration, dem Arbeitsmarkt, der Lebensqualität und Lebenszufriedenheit und bei Werten und Einstellungen.